

Marion Reinhardt (Hg.)

BRÜCKEN BAUEN, MENSCHEN STÄRKEN

DER INTERNATIONALE BUND
IN DER DEUTSCH-DEUTSCHEN
BILDUNGS- UND
SOZIALGESCHICHTE

LESEPROBE

KARIN BOCK, STEPHANIE MEILAND

Merkmale der Transformation



WOCHEN
SCHAU
VERLAG

Brücken bauen, Menschen stärken

Der Internationale Bund
in der deutsch-deutschen
Bildungs- und Sozialgeschichte

Herausgegeben von Marion Reinhardt



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2023

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlagbilder: picture alliance / imageBROKER | Norbert Michalke;
mauritus images / Westend61 / Marco Govel. Bilder im Innenteil, soweit nicht anders angegeben: © IB

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag

ISBN 978-3-7344-1475-6 (Buch)

E-Book ISBN 978-3-7344-1476-3 (PDF)

DOI <https://doi.org/10.46499/1917>

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

I. Der IB in der Bundesrepublik Deutschland von 1969 bis 1989

Der IB in den 1970ern und 1980ern – Beginn einer neuen Ära Marion Reinhardt	15
--	----

Vertiefungen

Berufliche Bildung in den 1970er- und 1980er-Jahren Walter Würfel	29
--	----

Jugendarbeitslosigkeit und Jugendhilfe – Entwicklung der Jugendsozialarbeit am Beispiel hessischer Beratungsstellen Marion Reinhardt	43
--	----

Der IB auf neuem Terrain in den Erziehungshilfen – das Jugendwohnheim Zingelswiese in Frankfurt am Main Christine Kolmer	55
--	----

II. Der Transformationsprozess in Bildung und Sozialer Arbeit

Aufeinandertreffen zweier Systeme

Kinder- und Jugendhilfe, Soziale Arbeit und berufliche Bildung – „Rahmenbedingungen Ost“ bis zur Wende Franz Prüß	65
---	----

Kinder- und Jugendhilfe, Soziale Arbeit und berufliche Bildung – „Sicht West“ bis Ende der 1980er-Jahre Benno Hafenegger	91
--	----

Merkmale der Transformation

Karin Bock und Stephanie Meiland 113

**Der Beginn des IB in den neuen Bundesländern –
Beispiele aus der Praxis****Der Beginn des IB in Leipzig – ein Erfahrungsbericht**

Carmen Wasch 130

**Der Beginn der Kindertageserziehung im IB –
Berliner und Potsdamer Erfahrungen**

Manfred Ritzau 137

Das Kinder- und Jugendhilfezentrum im Mueßer Holz in Schwerin

Bärbel Angrick 144

**Vom DDR-Jugendwerkhof zum Jugendhilfe- und
Ausbildungsverbund in der Lutherstadt Wittenberg
Ein Beispiel gesellschaftspolitischer Umwandlung**

Michael Werner 149

Wie alles begann – Jugendsozialarbeit in der Region Leipzig

Monika Möbius 154

**Der Aufbau der Migrationshilfen durch die
Jugendgemeinschaftswerke – das Beispiel des JGW Erfurt**

Alice Lot 160

**Das erste IB-Berufsbildungszentrum in den
neuen Bundesländern in Frankfurt (Oder)**

Maik Altenburg 166

**Der IB in der beruflichen Rehabilitation –
das Beispiel Neuenhagen in Brandenburg**

Susanne Dünkel und Randolf Wiese 172

Die Geschichte des Jugendgästehauses in Jena

Ulrike Frühauf 178

Die Bedeutung der Bundes- und Länderprogramme für den Aufbau von Jugendhilfestrukturen in den neuen Ländern – zwei Beispiele	
Jana Rickhoff	183

Die Rolle des IB in der Wende aus der Sicht von Zeitzeugen – Interviews

Friedrich und Christel Magirius, Leipzig	191
Christine Bergmann, Berlin	197
Hans Geisler, Dresden	203
Sabine Bergmann-Pohl, Berlin	207
Jugendberichterstattung und Transformationsprozess	
Christian Lüders	211

Zur Personalpolitik des IB nach der Wende

Jutta Müller und Frank Teutschbein	220
--	-----

„Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und guter Umgang“

Gespräch mit der Vorsitzenden des IB-Konzernbetriebsrates	
Heidrun Winkler	237

III. Handlungsfelder deutscher Bildungs- und Sozialarbeit in den ersten drei Jahrzehnten nach der Wende

Einführung

Petra Tabakovic	243
---------------------------	-----

Zur öffentlichen Kindertageserziehung in den ersten drei Jahrzehnten nach der Wende: Umbau in Ost, Impulse für West?

Karin Bock und Rita Braches-Chyrek	245
--	-----

Ambulante und stationäre Hilfen zur Erziehung

Karin Böllert	253
-------------------------	-----

Jugendsozialarbeit im Spannungsfeld von Arbeitsmarkt-, Jugend- und Bildungspolitik (1989 bis 2019)	
Nicole Pötter	261
Gegen den Strom: 30 Jahre Mädchen*arbeit im vereinten Deutschland	
Claudia Wallner	270
Die IB-Arbeit im gesellschaftlichen Kontext von Migrationsbewegungen und Integrationsdiskursen	
Angelika Schmidt-Koddenberg	280
Die Entwicklung der beruflichen Bildung benachteiligter Jugendlicher in den ersten 30 Jahren in der neuen Bundesrepublik	
Gerhard Christe	291
Der IB als Träger von Freiwilligendiensten	
Hartmut Brombach	300
Hilfen für Menschen mit Behinderungen	
Manfred Gerspach	310
Die Entwicklung der Freien Schulen in den neuen Bundesländern am Beispiel Sachsen-Anhalt	
Jürgen Banse	318
Die Geschichte der Freien Schulen im IB	
Bernd Umbach	327
Jugendwohnheime in freier Trägerschaft	
Michael Kroll und Alissa Schreiber	335
Armut und Obdachlosigkeit in Ostdeutschland	
Ronald Lutz	344
Internationaler Jugendaustausch zwischen 1990 und 2020	
Andreas Thimmel	353
Internationale Arbeit des IB	
Horst Dreimann und Richard Schottdorf	364

IV. Der IB als gesellschaftspolitischer und zivilgesellschaftlicher Akteur

Einführung

Benno Hafenegger 375

Der IB in gesellschaftspolitischer Verantwortung – über „Pro Demokratie“ zu „Schwarz-Rot-Bunt“

Petra Tabakovic 377

Menschsein stärken durch bürgerschaftliches Engagement

Christiane Nitze und Stefanie Weber 386

Der IB in Gremien und Netzwerken – Kooperation und Mitgestaltung als Maxime

Petra Tabakovic 395

V. Die Entwicklung des IB von 1969 bis 2019

Die Entwicklung des IB von 1969 bis 2019

Marion Reinhardt 407

Der Internationale Bund in den letzten zwei Jahrzehnten der alten Bundesrepublik

Eckdaten zu politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen 408

Zentrale Aspekte der Unternehmensgeschichte 409

Entwicklungen in einzelnen Arbeitsfeldern 410

Der Internationale Bund in den ersten drei Jahrzehnten der neuen Bundesrepublik

Eckdaten zu politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen 416

Der Verein und das Unternehmen „Internationaler Bund“ 420

Einige Beispiele zur Entwicklung von Arbeitsfeldern	425
---	-----

VI. Who is who – Persönlichkeiten im IB

Dirk Altbürger	440
--------------------------	-----

VII. Rückblicke und Ausblicke – Gespräch mit Petra Merkel, Präsidentin des IB

„... bekannter werden und mehr Einfluss gewinnen“	456
---	-----

Merkmale der Transformation

Soziale Arbeit¹ zwischen Aufbau, Abbau und Normalisierungen in der wiedervereinten Bundesrepublik – ein Streifzug

Karin Bock und Stephanie Meiland

Persönliche Vorbemerkungen oder: ‚Werk mit Autorinnen‘

Eigentlich sollte dieser Artikel mit dem Arbeitstitel „Merkmale der Transformation“ von Maria Eleonora Karsten verfasst werden. Marile (wie sie von Kolleg*innen genannt wurde und werden wollte) verstarb am 23.10.2021 nach längerer Krankheit in ihrer Geburtsstadt Münster. Hätte Marile diesen Aufsatz verfasst, wäre er vollkommen anders strukturiert und inhaltlich konturiert gewesen, denn Marile gehörte zur Generation der Akteur*innen, die energisch, parteilich und nicht unbeeinträchtigt am ostdeutschen Transformationsprozess (in) der Sozialen Arbeit beteiligt war.

Wir, die beiden Autorinnen dieses ererbten Textthemas, gehören nicht zur Generation der ‚direkten Transformationsakteur*innen‘. Unsere eigene lebensgeschichtliche Erinnerung an den ostdeutschen Transformationsprozess beginnt im Jahr 1990 in unserer Kindheit (S. Meiland, damals sieben Jahre) bzw. Jugend (K. Bock, damals 19 Jahre). Man könnte uns der Gruppe ‚historisch involvierter Zaungäste‘ zuordnen, die quasi ganz selbstverständlich nach dem „Zusammenbruch der DDR“ (Joas/Kohli 1993) in die Zeit des „Umbruch[s] in Ostdeutschland“ (Bock/Fiedler 2001) auf- und hineingewachsen sind.

Das hat Vor- und Nachteile für die folgenden Zeilen: Die Vorteile liegen scheinbar klar auf der Hand: Das biografisch nur indirekte Involviertsein beschert uns eine Beobachtungsposition, aus der wir sozialgeschichtlich zeitweise relativ gelassen,

häufig irritiert, selten amüsiert, aber historisch zwingend informiert auf die Transformation blicken können. Die Nachteile dieser Position sind logischerweise gleichsam durch die „Gnade der späteren Geburt“ biologisch wie gesellschaftlich intendiert und das wirft Fragen auf: War es so, wie es geschrieben steht? Wer schreibt und erzählt, wie es gewesen ist (und wer schreibt es nicht und warum nicht) und wer forscht(e) darüber? Können uns die vorliegenden Analysen zum ostdeutschen Transformationsprozess wirklich exakt darüber Auskunft geben, wie ein bis dato undenkbarer Prozess gesellschaftlicher Neu- und Umorganisation eines nicht mehr existierenden Staates abgelaufen ist und vor welchen Herausforderungen die Akteur*innen dieses Prozesses auf allen Seiten gestanden haben?

Uns bleibt (ausschließlich), unseren eigenen Weg zum Thema zu finden, der uns über Literaturstudien führt und den wir vor dem Hintergrund eines laufenden Forschungsprojekts zur „Heimerziehung in Spezialheimen der DDR“² beschreiten; wohl wissend, dass hier große Lücken klaffen, daher versuchen wir „einen Streifzug“. Und wir widmen diesen Artikel unserer Kollegin Maria Eleonora Karsten, die sicher aufbauend geschmunzelt und uns sanft auf diese oder jene Geschichtslücke im Text hingewiesen hätte (nicht ohne müde zu werden, uns von ihren reichhaltigen Transformationserfahrungen zu berichten), wenn wir uns mit ihr hätten darüber austauschen können.

Einleitung oder: Wie wir uns den Merkmalen der Transformation nähern (können)

In den ersten beiden Jahrzehnten nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten zu einer ‚neuen Bundesrepublik‘ (also etwa von 1990 bis 2010) sind zahlreiche Studien, Theorien, Diskurse und Narrative entstanden, die sich mit der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit, dem ostdeutschen Transformationsprozess und seiner historischen Einbettung sowie der Frage beschäftigt haben, ob diese ‚neue Bundesrepublik‘ tatsächlich eine neue sei – oder vielleicht doch die alte BRD geblieben ist (nunmehr mit Ostdeutschland dazu). Lesarten von der „nachholenden Modernisierung“, der „Angleichungsthese“ bis hin zu den „Ostdeutschen als Avantgarde“ bzw. Behauptungen von „Ost-West-Parallelgesellschaften“ oder der „Sündenbockrolle des Ostens“ (genauer: Bütow/Chassé/Maurer 2006,

S. 219 ff.) sind dabei ebenso prominent wie irritierend aus heutiger Sicht. Damals waren sie ernst gemeinte und ernst zu nehmende Versuche, um zu erklären und zu verstehen, was genau auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Umbruchprozesses im Osten der Bundesrepublik passierte, dem sogenannten „Ostdeutschland“ als „dem Beitrittsgebiet“, das von „dem Westdeutschland“ wahlweise kolonialisiert, annektiert, angeglichen, reformiert, modernisiert und/oder umstrukturiert worden sei.

Historische Tatsache ist, dass seit dem 3. Oktober 1990 ein (wiedervereinigtes) Land namens Bundesrepublik Deutschland existiert, das auf eine wechselvolle gemeinsame Geschichte zurückblickt, die von einer 40-jährigen Teilung infolge der selbst verursachten unzähligen Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges gekennzeichnet ist. Die Alternative der Alliierten wäre es gewesen, dieses Land nach 1945 ganz abzuschaffen – die Geschichte hat eine Teilung in zwei deutsche Staaten aus vier Besatzungszonen hervorgebracht.

Das ist, unsere deutsche Geschichte’ – und es ist der Ausgangspunkt der möglich gewordenen Ereignisse nach 1990, wie ein so geteiltes Land als eine Demokratie (wieder) zusammenfinden kann. Verwerfungen und Befindlichkeiten, Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten, Ökonomie- und Wirtschaftsgier, politische Fehleinschätzungen und Kalkülversprechungen gehören ebenso zu diesen Ereignissen wie Unbeholfenheit und Irrtümer, Übergriffigkeiten und Apathien, falsch verstandene Solidaritäts- und Freundschaftsbekundungen, eigenwillige Karrierewege und biografische Abwertungs- und Umdeutungsprozesse, der Kampf um Deutungshoheiten und nicht zuletzt oppositionelle Gegenwehr.

All diese Entwicklungen fassen wir im Folgenden unter den Begriff der Transformation. – Natürlich nicht, ohne uns auch wissenschaftlich unserem Gegenstand zu nähern und zur Kenntnis zu nehmen, dass der Transformationsbegriff, ‚Umformung‘ meint und politikwissenschaftlich betrachtet den Vorgang benennt, der zur grundlegenden Veränderung eines politischen Systems und gegebenenfalls auch seiner wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung führt; soziologisch besehen insbesondere auf die Begriffe der Industrialisierung und Urbanisierung abzielt und im Kontext von sozialem Wandel und Globalisierung verhandelt wird (hierzu genauer: Evers 2001, S. 465 ff.). Genau genommen meinen wir also im Fol-

genden jeweils mit dem Begriff der Transformation den umfassenden gesellschaftlichen Systemwechsel, der sich seit 1990 im Osten der Bundesrepublik vollzogen hat (und im Westen nicht spurlos geblieben ist).

Wichtig ist uns im Folgenden, nicht noch einmal die ganze Transformationsgeschichte zu erzählen (das würde nicht nur den Platz, sondern sicher auch die Langmut der geneigten Leser*innen sprengen und uns strukturell überfordern), sondern vielmehr in Form von drei Thesen aus unserer Sicht zentrale Merkmale der Transformation bzw. des Systemwechsels aufzugreifen und für die Soziale Arbeit bzw. Kinder- und Jugendhilfe zu diskutieren. Die nachfolgenden Thesen beschreiben für uns also den aktuellen Stand des Transformationsdiskurses in der Sozialen Arbeit, der seinen Ausgangspunkt mit der Wiedervereinigung 1990 nahm. Damit wollen wir einige (nicht: alle) Stationen des ost- bzw. deutsch-deutschen³ (sozialpädagogischen) Transformationsprozesses Revue passieren lassen, wie er sich uns aus heutiger Sicht darstellt (Abschnitt 3). Ein Blick auf aktuelle sozialpädagogische Herausforderungen (Abschnitt 4) soll unseren Text abrunden – wohl wissend, dass es noch viel mehr zu analysieren und nachzudenken gäbe.

Drei Thesen zum ostdeutschen bzw. deutsch-deutschen Transformations- und Systemwechselprozess oder: Was transformiert sich ab 1990 und was ist davon geblieben?

These 1: Ein Blick in die Literatur der 1990er-Jahre zeigt vielfältige und tiefgründige Debatten, Analysen und Deutungsdiskurse zum deutsch-deutschen Transformationsprozess, die jedoch (bislang) nicht zu einer gemeinsam geteilten Reformulierung deutsch-deutscher Geschichte bis 1990 und einer gemeinsamen Geschichte der (wieder-)vereinten Bundesrepublik führte. Das trifft auch auf die Geschichte Sozialer Arbeit zu.

Die Merkmale der Transformation zu Beginn der 1990er-Jahre zeichnen aus heutiger Sicht zunächst ein interessantes Bild gegenseitiger Verständigung, das seinen Ausdruck in der Rekonstruktion und Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit findet (siehe etwa: Enquete-Kommission 1995). Vorherrschend in dieser ersten

Phase zu Beginn der 1990er-Jahre sehen wir Neugier, Wissensdurst und Auskunftsfreudigkeit auf allen Seiten derjenigen, die (persönliches und/oder professionelles) Interesse an der DDR-Vergangenheit haben und derjenigen, die darüber Auskunft geben wollen (bzw. sich dazu berufen fühlen oder berufen werden).

Zu Beginn der 1990er-Jahre entstehen zwei große Forschungsinitiativen, die den (nun ausschließlich ostdeutschen) Transformationsprozess wissenschaftlich analysieren und begleiten:

- (1) Angeregt durch den Wissenschaftsrat wird die „Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den Neuen Bundesländern e. V.“ (KSPW) als zeitlich begrenzte Forschungsinitiative eingerichtet (finanziert vom BMBF und BMAS), die zwischen 1992 und 1997 mehr als 350 kleinere und 60 größere Projekte fördert (vgl. hierzu: Bertram 1998, S. 7 f.; auch Esser 2000).
- (2) Bereits im Juni 1990, also noch vor dem Tag der deutsch-deutschen Wiedervereinigung, bildet sich an der Universität Mannheim gemeinsam mit dem ZUMA e. V. eine Initiativgruppe, die bei der DFG ein sechsjähriges Schwerpunktprogramm mit dem Titel „Sozialer und politischer Wandel im Zuge der Integration der DDR-Gesellschaft“ beantragen und genehmigt bekommen wird (vgl. Esser 2000, 7 f.).⁴

Diese erste Phase gemeinsamer Verständigung wird jedoch ab Mitte der 1990er-Jahre schnell überschattet von einer Art ‚Deutungswut über Ostdeutschland‘, die aus heutiger Sicht mal als vorschnell, widerständig, mal als historisch verfehlt oder abwegig eingeordnet werden kann. Zugleich lässt sich konstatieren, dass diese damaligen Einordnungsversuche der DDR als historisches Erbe in der nunmehr vereinten Bundesrepublik schnell zu ersten Verwerfungen um Deutungshoheit und Definitionsmacht führten: Auf der „ostdeutschen“ Seite werden die pauschalen Reden vom ‚Unrechtsstaat DDR‘ ebenso abgelehnt wie als diktatorisch beschriebene Analysen zu rechtlichen, wirtschaftlichen oder sozialpolitischen Interpretationen des DDR-Nachlasses. Auf der „westdeutschen“ Seite führt dies nicht selten zu Irritationen und noch mehr ‚Deutungswut‘.

Obwohl die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in Ostdeutschland das Thema der 1990er-Jahre war, bleibt es bis heute das Narrativ über Ostdeutsch-

land (wenn überhaupt). Es existiert unseres Wissens dazu kein Pendant in bzw. über den damit einhergehenden Wandel in Westdeutschland bzw. eine Idee dazu, eine gemeinsame Transformationsprozessgeschichte zu erzählen (bzw. erzählen zu wollen?). Das ist einigermaßen erstaunlich, waren doch die Protagonist*innen ostdeutscher Systemumwandlung – zumindest wenn man den Narrativen ‚kolonialer Attitüden‘ folgen möchte – regelmäßig Vertreter*innen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik westdeutscher Herkunft. Fragen danach, welche (gemeinsamen) Anstrengungen, welche Ideen und Irrtümer, welche Positionen und Einsichten den Transformationsprozess begleitet haben, werden kaum als *gemeinsame* Geschichte erzählt oder erinnert.

Dies trifft auch auf den Transformationsprozess im Kontext Sozialer Arbeit zu: Regelmäßig wird zwar das Inkrafttreten des SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) mit der Wiedervereinigung am 3.10.1990 in Ostdeutschland und (erst) am 1.1.1991 in Westdeutschland thematisiert. Aber die Transformationsprozesse, die im Zuge des Gesetzes die gesamte Kinder- und Jugendhilfe in der Bundesrepublik betrafen, werden nach wie vor eher als ost- oder westdeutsche Umbrüche erinnert. Wir vermuten, dass dieser Umstand viel mit der Art und Weise der Auf- und Bearbeitung des sozialpädagogischen DDR-Erbes zu tun hat, daher wollen wir kurz die aus unserer Sicht bis heute nachhallenden Irritationen Revue passieren lassen:

Wenn es richtig ist, wie es geschrieben steht (vgl. hierzu: Mannschatz 1994), dann ist es wohl in erster Linie der (selbst-)ernannte Nachlassverwalter Eberhard Mannschatz, der seit Beginn der 1990er-Jahre bis zu seinem Tod 2019 „die Geschichte“ der DDR-Jugendhilfe erinnerte, teilweise kritisch reflektierte und erzählte (gefragt und ungefragt). Als einziger Inhaber einer Professur für Sozialpädagogik in der DDR an der Humboldt-Universität Berlin und zuvor Leiter des Referates Jugendhilfe (bzw. „Abteilungsleiter für Jugendbildung im Ministerium für Volksbildung“) oblag ihm die wissenschaftliche Reputation als auch die professionelle Einordnung der DDR-Jugendhilfe. Nach der Wiedervereinigung erstattete er Bericht über das DDR-Jugendhilfesystem und verteidigte regelmäßig seinen sozialpädagogischen Entwurf entlang einer jahrzehntelangen Makarenko-Exegese. In seiner Monografie „Jugendhilfe als DDR-Nachlass“ aus dem Jahr 1994 bietet er dann der „Jugendhilfe und Sozialpädagogik im vereinigten Deutschland“ einen ‚sozialpäd-

agogischen Denkansatz' an,,der an die Theorie-Entwicklung in der DDR anknüpft und das theoretische Umfeld in Deutschland in Ansätzen berücksichtigt“ (Mannschatz 1994, S. 7).

Quasi zeitgleich „lernt“ die (westdeutsche) Sozialpädagogik/Sozialarbeit, „daß es in der DDR durchaus so ähnliche Dinge wie Sozialarbeit und Sozialpädagogik gab: Krippen, Kindergärten, Horte, Heime, kulturelle Angebote, Beratung, Jugendklubs und Freizeiteinrichtungen, allerdings ohne daß diese Angebote im Sinne eines westlichen Verständnisses unter einem einheitlichen Begriff der Jugendhilfe resortiert worden wären. Die DDR hatte diesbezüglich ein eigenes Netz des sozialen Bedarfsausgleichs ausgebildet, in dem z.B. die Betriebe, Schulen oder gesellschaftspolitische Organisationen eine zentrale Rolle spielten und in dem auch eine spezifische Form des (staatlich subventionierten) ehrenamtlichen Engagements einen breiten Raum einnahm“ (Galuske/Rauschenbach 1995, S. 18).

Dass jedoch diese Einsichten im Verlauf der 1990er-Jahre und darüber hinaus auf allen Seiten dazu führten, ernsthaft danach zu fragen, was vom DDR-Jugendhilfesystem ‚bewahrenswert‘ sei, ist wohl eine – aus heutiger Sicht zumindest – etwas verstörende Frage. Dass die Protagonist*innen solche Fragen diskutierten, spricht für sie – lässt aber auch den Umstand außen vor, dass die Folgen wohl mindestens verheerend gewesen sein könnten: Dies nicht so sehr, weil die DDR-Hilfestruktur schon im Ansatz nicht marktkompatibel oder an das westdeutsche Jugendhilfesystem anschlussfähig gewesen ist, sondern weil die zugrunde liegende Fürsorgestruktur eines pädagogisch-übergreifigen Systems – wiederum von heute aus besehen – in der Summe doch als wenig adressat*innensensibel eingestuft werden dürfte.

Auch im 9. Jugendbericht der Bundesregierung⁵, der unter der Leitung von Hans-Uwe Otto entstand, findet sich eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem DDR-Jugendhilfesystem. Und auch in der Folge weisen die Diskurse zum Auf- und Abbau der Jugendhilfe als Transformationsprozess im Ostteil der Bundesrepublik darauf hin, wie intensiv sich die Wissenschaft der Sozialen Arbeit mit den Umbrüchen in Ostdeutschland auseinandergesetzt hat (vgl. z. B. die Artikel in Bütow/Chassé/Maurer 2006, siehe auch These 2).

In der Summe hatten jedoch diese Diskussionen und Überlegungen etwas ganz anderes zur Folge, das damals (sicher noch) nicht absehbar war: Es gibt bis heute keinen Hinweis darauf, dass auch auf längere Sicht eine „Aufarbeitung unserer getrennten und doch wohl auch gemeinsamen Nachkriegsgeschichte“ (Müller 1994, S. 5) im Kontext der Sozialen Arbeit in Sichtweite ist. Vielmehr muss konstatiert werden, dass ein Studium der Sozialen Arbeit bis heute sehr gut ohne Verweise auf die 40-jährige Teilung auskommt, nicht aber ohne die (Teil)-Geschichte Sozialer Arbeit der BRD. Lediglich Hinweise auf eine separierte „DDR-Geschichte“ finden vereinzelt statt – doch dies wohl ebenso selten wie ein gemeinsames Narrativ im Kontext einer Transformationsprozess-Geschichte. Und so bleibt uns wohl die Nachkriegserzählung (als separierte Ost- oder Westerzählung) wie auch die Zeit der Transformation als „Umbau Ost“ noch eine ganze Weile erhalten, ohne eine reformulierte Fortschreibung zu erfahren.

These 2: Seit Mitte der 2000er-Jahre sind die Transformationsprozesse abgeschlossen, aber die Ost-West-Differenz bleibt (künstlich?) erhalten und lagert sich in einer Verstetigung ab, mit der es bislang weiterhin nicht möglich ist, eine gemeinsame (Transformations-)Geschichte zu erarbeiten, auch nicht für die Soziale Arbeit.

In den letzten 30 Jahren ist viel über die Verschiedenheit versus Angleichung ost- und westdeutscher Lebensverhältnisse geforscht, publiziert und diskutiert worden. Hierbei zeigen sich jedoch teilweise gegenläufige Tendenzen, die wir im Anschluss an unsere erste These nun als ‚künstliche Transformationsverstetigung‘ bezeichnen wollen. Künstlich deshalb, weil sich inzwischen (zumindest aus unserer Sicht) eine Ostdeutschland-Westdeutschland-Sicht verstetigt hat, die zu einer eigenwilligen Doppelidentität führt, d. h. wir sehen heute eine Differenz mit doppelbödigen Attitüden von ‚vereint bis getrennt‘ – je nach (sozial-)politischem Thema. Doch bevor wir hierauf genauer eingehen können (vgl. Abschnitt 4), wollen wir wenigstens kurz die ostdeutschen Transformationsprozesse der Kinder- und Jugendhilfe in den ersten 15 Jahren nach der Wiedervereinigung thematisieren. Wir gehen davon aus, dass die Transformation in Ostdeutschland (nicht die Aufrechterhaltung der Ost-West-Differenz!) spätestens mit dem Beginn der 2010er-Jahre abgeschlossen ist – auch wenn mancherorts anderes behauptet wird.

Im Jahr 2006 erscheint im Anschluss an den 5. Bundeskongress Soziale Arbeit ein Sammelband, der eindrücklich die Merkmale der ostdeutschen Transformation für die Kinder- und Jugendhilfe konstatiert (vgl. genauer die Artikel in Bütow/Chassé/Maurer 2006). Die darin enthaltenen Analysen zeichnen sehr sensibel nach, wie sich der Systemum- und -aufbau in den (damals üblicherweise als „neue Bundesländer“⁶ bezeichneten) ostdeutschen Ländern gestaltete, welche Herausforderungen dabei zu bewältigen waren und wie sich 15 Jahre nach der Wiedervereinigung das Bild einer ostdeutschen Kinder- und Jugendhilfandschaft darstellte. Wenigstens einige Stichworte aus dieser (vgl. hierzu u. i. F.: Bütow/Chassé/Maurer 2006, S. 8 ff.) und anderen Bestandsaufnahmen wollen wir hier andeuten:

- Im Gegensatz zur These von Roland Roth, der 2003 „zwei Gesellschaften im Inland“ analysierte, favorisieren Birgit Bütow, Karl-August Chassé und Susanne Maurer „zwei Gesellschaftsgeschichten“ und schlagen diese als Lesart der Vergangenheitbearbeitung im geteilten Land vor⁷.
- Karin Böllert konstatiert im Jahr 2006, dass der „quantitative und qualitative Aufbau der Kinder- und Jugendhilfe“ in Ostdeutschland „in einer nie gekannten Geschwindigkeit“ erfolgte und als „Aufbau neuer Strukturen parallel zum Abbau herkömmlicher Strukturen“ verlief, „ohne dass hierfür die finanziellen, professionellen und administrativen Voraussetzungen vorhanden gewesen wären“ (Böllert 2006, 19). Hiervon war das gesamte Kinder- und Jugendhilfesystem betroffen, also sowohl der Abbau des Personalbestands (insbesondere im Kita-Bereich⁸) bei gleichzeitigem Aufbau einer Sozialadministration, neuer Personalstrukturen in „bislang unbekanntem bzw. veränderten Handlungsfeldern und Leistungsbereichen“, die Etablierung einer pluralen Trägerstruktur sowie „die Akademisierung und Professionalisierung des Personals“ (ebd.). Was das genau für die Akteur*innen in den einzelnen Regionen bzw. Städten, Kommunen und Gemeinden bedeutete, lässt sich heute kaum noch nachempfinden: Es müssen immense Kraftanstrengungen und unendlich viele Diskussionen, Verwaltungsakte, Abstimmungen etc. auf allen Seiten gewesen sein, die jeweils vor Ort geleistet worden sind (ohne Internet oder schnell getaktete Zugverbindungen und mit einem maroden Telekommunikationsnetz und teuren Mobilverbindungen). Am Beispiel des Aufbaus der beruflichen Bildung lässt sich dieses Phänomen sehr gut nachzeichnen.⁹
- Es transformierten sich jedoch nicht nur Zuständigkeiten und Handlungsfelder, sondern auch die Problemlagen (in) der ‚schönen neuen blühenden Welt‘: Das

Phänomen der (Langzeit-)Arbeitslosigkeit hielt ebenso Einzug wie veränderte Lebensbedingungen für Familien, Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen: Alleinerziehende und sogenannte „kinderreiche Familien“, die in der DDR einen Sonderstatus innehatten (positiv wie negativ), wurden nun z. T. in prekäre Lebenslagen hineinkatapultiert; Jugendarbeitslosigkeit, Generationenkonkurrenz (nicht nur) auf dem Arbeitsmarkt, massenhafte Wegzüge aus Ostdeutschland (Stichwort: ‚Die Jugend geht, das Alter kommt‘), das ‚Ausbluten der Städte‘ und die Segregation der Wohnquartiere waren allorts zu beobachten; ebenso zeichnete sich die Gentrifizierung großstädtischer Viertel bereits zu Beginn der 2000er-Jahre vage ab (vgl. Bock 2008).

In der Folge findet die Systemangleichung also sowohl im Auf- und Ausbau als auch in einer Stagnation und Konsolidierung ihren Höhepunkt. Die noch weit bis in die 2010er-Jahre hinein stark angezweifelte Normalisierungstendenzen stellen jedoch derzeit u. E. keine Ost-West-Differenzfrage mehr dar, sondern eher regionale und/oder lokale Unterscheidungen. Denn der Ausbau der Kinder- und Jugendhilfe als ‚soziale Infrastruktur‘, wie wir ihn heute zeichnen können (vgl. ausführlich Böllert 2018), war noch in den 2000er-Jahren nur vage abzusehen. Aus heutiger Sicht nimmt er jedoch seinen Ausgangspunkt bereits mit dem Konzept der ‚Lebensweltorientierung‘, wie es Hans Thiersch entwickelt und im 8. Jugendbericht (1990) vorgetragen hat, sowie mit der Dienstleistungsorientierung, die Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre von Hans-Uwe Otto u. a. entwickelt worden ist und sich im 9. Jugendbericht (1994) niederschlägt (vgl. genauer und sehr präzise: Rätz 2018 sowie Lüders in diesem Band¹⁰). Diese Entwicklungen haben nur noch wenig mit einer Ost-West-Differenz zu tun, die jedoch bis heute auffindbar ist – und damit sind wir bei unserer dritten These.

These 3: Der Diskurs um die Aufarbeitung sexualisierter Gewalt bringt die Kinder- und Jugendhilfe erneut in eine Ost-West-Falle, die die nicht adäquat bearbeitete Geschichte im deutsch-deutschen Transformationsprozess aufscheinen lässt.

Es ist schließlich der sich über zentrale öffentliche Missbrauchsskandale in kirchlichen und reformpädagogischen Institutionen entwickelnde Diskurs um die Auf-

arbeitung sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche (u. a. durch Missbrauchsfälle am Canisius-Kolleg und in der Odenwaldschule), der wiederholt separierende Tendenzen einer nicht ausreichend gemeinsam bearbeiteten deutsch-deutschen Geschichte erkennen lässt. Obwohl die seit dem Jahr 2010 und damit zeitgleich zu den Skandalen einsetzende Intensivierung der Auseinandersetzung mit Missbrauchsfällen als gesamtgesellschaftlicher Auftrag gelesen und verstanden werden darf, erwecken die ersten Aufarbeitungsjahre¹¹ einen anderen Eindruck.

Wir wenden uns dafür zunächst den Anfängen zu, die bereits vor dem Jahr 2010 mit der Aufarbeitung von Gewalt an Schutzbefohlenen in der Organisation der Heimerziehung einsetzten. Obgleich schon zu jener Zeit – d. h. immerhin fast 20 Jahre nach der Wiedervereinigung – erste Aufarbeitungsberichte sowohl für ost- als auch westdeutsche Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe¹² vorlagen, hatten diese nicht zur Konsequenz, dass die Erfahrungen und Bedarfe ostdeutscher Heimkinder im Rahmen des „Runde[n] Tisch[es] Heimerziehung der 50er und 60er Jahre (kurz: RTH)“ ausreichend Berücksichtigung fanden (vgl. u. a. AGJ 2012; Görge/Griemert/Kessler 2015). Vielmehr wurden als erste Schritte einer eigenen Aufarbeitung ‚Ost‘ ein Arbeitskreis zur „Misshandlung/Missbrauch in ehemaligen DDR-Kinderheimen und Jugendwerkhöfen“ durch das Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit (TMSFG) einberufen sowie ein vom Bund sowie den ostdeutschen Ländern finanziertes Projekt zur Begleitung des Aufarbeitungsprozesses der DDR-Heimerziehung gestartet (vgl. TMFSG 2012). Es sind diese getrennten Aufarbeitungswege einer west- und ostdeutschen Heimerziehungsgeschichte, die sich nicht zuletzt auch anhand separierter Hilfeleistungen der beiden Fonds Heimerziehung zeigen (u. a. der „Fond Heimerziehung in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1949 bis 1975“ für den Westen sowie der „Fond Heimerziehung in der DDR von 1949 bis 1990“ für den Osten).

Ferner offenbart sich auch mit Blick in die weiterführende Aufarbeitungsliteratur und -landschaft bis zur Einberufung der „Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs in der BRD und der DDR ab 1949“ im Jahr 2016, dass der Fokus zum einen noch immer auf einer Auseinandersetzung mit der Geschichte westdeutscher, meist kirchlich und reformpädagogisch geprägter Institutionen lag. Zum anderen bildete die Konzeptionierung und Implementie-

rung von Ansätzen zur Prävention und zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt einen zentralen Schwerpunkt mehrerer Forschungsprojekte (siehe u. a. die Förderrichtlinie des BMBF aus 2012, Endnote 10). Allerdings ohne – und das lässt sich für beide erwähnten Aspekte ablesen – dass, dem Osten‘ dabei eine exponierte Stellung zukam. Bis dato bilden sowohl Publikationen als auch Forschungsvorhaben, die sich mit den spezifischen Erfahrungen des Ostens auseinandersetzen, sei es in pädagogischen Einrichtungen oder im Privaten der Familie, eher die Ausnahme als die Regel (siehe <https://www.aufarbeitungskommission.de/>).

Umso interessanter erscheint es deshalb, dass mit der Aufnahme ihrer Arbeit die Unabhängige Kommission wiederholt den Schwerpunkt auf die Aufarbeitung der DDR-Geschichte legt. Neben Schwerpunktsetzungen zu sexuellem Kindesmissbrauch in der Familie, Kirche, Schule oder im Sport ist es immer wieder das ‚Tabu‘ des sexuellen Kindesmissbrauchs in der DDR, das die Kommission als eine ihrer vorrangigen Aufgaben begreift und damit zuweilen (auch) zur Aufrechterhaltung der Ost-West-Differenz sowie zu einer Besonderung ostdeutscher Erfahrung beiträgt. Erst in jüngster Zeit zeichnet sich eine neue Richtung der Aufarbeitung ab, wodurch die Notwendigkeit zur Verständigung über bestehende Verschiedenheiten von West und Ost langsam ihren Abschluss finden.

Schluss: Sozialpädagogische Herausforderungen in der globalisierten Welt oder: Plädoyer für den Abschied von Ost-West-Differenzen

Obwohl die Umbrüche in Ostdeutschland nach und nach zu sozialgeschichtlichen Ereignissen aus vergangenen Zeiten werden, jähren sich spätestens mit dem Feiertag der „Deutschen Einheit“ – neben notwendigen und sinnvollen Narrativen zur Erinnerung an unsere Geschichte mit ihren Transformationsmerkmalen – auch die Analysen zur Ost-West-Differenzfrage. Ob Einschätzungen zur Covid-SARS-Virusverbreitung, Freiheits- oder doch eher Sicherheitswünsche, differente Wahlergebnisse bei Landes- und Bundestagswahlen, Mietsteigerungen und Lebensqualitätseinschätzungen oder Fragen darüber, ob sich Angehörige verschiedener Generationen nach wie vor als getrennt oder doch eher vereint verstehen – es sind immer auch die speziellen Fragestellungen und (vorgegebenen) Antwortmöglichkeiten, die die Ost-West-Differenz (künstlich) aufrechterhalten und die Bevöl-

kerung in „die Ostdeutschen“ und „die Westdeutschen“ einteilen. Zu fragen bliebe wohl eher, wer das eigentlich genau sein könnte (ist z. B. jemand, der*die in Leipzig geboren ist, statistisch gesehen noch ostdeutsch, wenn er*sie den Hauptwohnsitz in Hannover hat? Sind Jugendliche, deren Eltern aus Kiel nach Dresden und dann nach Berlin umgezogen sind, Ost- oder Westdeutsche oder beides? Und wie werden „die Osis“ bzw. „die Wessis“ erfasst, die zeitweise in den USA, Kanada, der Schweiz oder Russland leben?).

Daher möchten wir an dieser Stelle dafür plädieren, neue Fragen und Herausforderungen aufzugreifen, die u. E. bedeutsamer und zielführender sind als die inzwischen doch recht überkommenen Fragen zu Ost- und/oder West-Mentalitäten (solche Fragen hatten u. E. unbedingt ihre Berechtigung im deutsch-deutschen Transformationsprozess und sollten es dort weiterhin haben müssen; nunmehr geschichtlich abgelegt, versteht sich). Neue Herausforderungen sozialer Ungleichheiten in der globalisierten Welt finden wir derzeit vor allem in Themen wie Flucht, Krieg und Ausgrenzung, Umwelt und Klima, Postwachstum und Kolonialisierung. Zumindest im Kontext dieser Herausforderungen macht es u. E. wenig Sinn, (noch) über Ost-West-Differenzen der Bundesrepublik nachzudenken, zumal damit auch selten adäquat ungleiche resp. ähnliche Lebensverhältnisse und Herausforderungen der Menschen in Süd-, Nord-, Ost-, Mittel- oder Westdeutschland abgebildet werden.

Es spricht viel (wenn nicht alles) dafür, Ost-West-Polarisierungen als das zu verstehen, was sie waren und sind: notwendige Differenzkriterien, mit denen die Merkmale der Transformation einst sichtbar gemacht werden konnten und mussten, um sie nachvollziehen und verstehen zu können. Dagegen bleibt abzuwarten, ob daraus künftig ein gemeinsames Narrativ deutsch-deutscher Transformationsprozesse entstehen kann, bei dem alle Seiten gleichermaßen berücksichtigt werden.



Karin Bock, Prof.ⁱⁿ, Dr.ⁱⁿ, phil. habil, Diplom-Pädagogin, TU Dresden, Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften; Forschungsschwerpunkte: Kindheits- und Jugendforschung, Kinder- und Jugendhilfeforschung, Generationen- und Familienforschung, Theorien zu Erziehungs- und Bildungsprozessen über die Lebenszeit.



Stephanie Meiland, Magistra Artium in Erziehungswissenschaften und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Dresden; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Kindheits- und Familienforschung, DDR-Forschung, Suchtforschung und rekonstruktive Sozialforschung.

Literatur

AGJ – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2010): Abschlussbericht Runder Tisch Heimerziehung in den 50er und 60er-Jahren, Berlin: AGJ.

AGJ – Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe (2012): Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR. Bericht des Fonds Heimerziehung, Berlin: AGJ.

Bertram, Hans (1998): Editorial. In: Bertram, Hans/Kreher, Wolfgang/Müller-Hartmann, Irene (Hg.): Systemwechsel zwischen Projekt und Prozeß. Analysen zu den Umbrüchen in Ostdeutschland. Opladen, S. 7 f.

Bock, Karin (2008): Junge Erwachsene in Ost und West. In: Rietzke, Tim/Galuske, Michael (Hg.): Lebensalter und Soziale Arbeit. B. 4: Junges Erwachsenenalter. Baltmannsweiler, S. 70-81.

Bock, Karin/Fiedler, Werner (Hg.) (2001): Umbruch in Ostdeutschland. Politik, Utopie und Biographie im Übergang, Wiesbaden.

Böllert, Karin (2006): Sozialpolitik und Sozialadministration im deutsch-deutschen Transformationsprozess. In: Bütow, Birgit/Chassé, Karl August/Maurer, Susanne (Hg.): Soziale Arbeit zwischen Aufbau und Abbau. Transformationsprozesse im Osten Deutschlands und die Kinder- und Jugendhilfe, Wiesbaden, S. 13-24.

Böllert, Karin (2018): Einleitung: Kinder- und Jugendhilfe – Entwicklungen einer unübersichtlichen sozialen Infrastruktur. In: Böllert, Karin (Hg.): Kompendium der Kinder- und Jugendhilfe, Wiesbaden, S. 3-64.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2019): Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Forschung fördern, Prävention verbessern, pädagogische Praxis stärken, Berlin.

Bütow, Birgit/Chassé, Karl August/Maurer, Susanne (2006): Normalisierungspolitiken? – Querlese, Kommentar und versuchte Zwischenbilanz. In: Bütow, Birgit/Chassé, Karl August/Maurer, Susanne (Hg.): Soziale Arbeit zwischen Aufbau und Abbau. Transformationsprozesse im Osten Deutschlands und die Kinder- und Jugendhilfe, Wiesbaden, S. 219-244.

Bütow, Birgit/Chassé, Karl August/Maurer, Susanne (2006): Vorwort. In: Dies. (Hg.): Soziale Arbeit zwischen Aufbau und Abbau. Transformationsprozesse im Osten Deutschlands und die Kinder- und Jugendhilfe, Wiesbaden, S. 7-12.

Enquete-Kommission Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland (1995): Materialien der Enquete-Kommission. Neun Bände in 18 Teilbänden, hg. v. Deutschen Bundestag, Frankfurt/M.

Esser, Hartmut (2000): Vorwort. In: Esser, Hartmut (Hg.): Der Wandel nach der Wende. Gesellschaft, Wirtschaft, Politik in Ostdeutschland, Wiesbaden, S. 7-10.

Evers, Hans-Dieter (2001): Globale Integration und globale Ungleichheit. In: Joas, Hans (Hg.): Lehrbuch der Soziologie, Frankfurt/M., S. 447-476.

Galuske, Michael/Rauschenbach, Thomas (1995): Jugendhilfe Ost – Modernisierungen zwischen Kopie und Innovation. Eine aktuelle Bestandsaufnahme. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, Vierteljahresshefte zur Förderung von Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe., 26. Jg., H. 1, S. 18-38.

Görgen, Arno/Griemert, Maria/Kessler, Sebastian (2015): Sexueller Missbrauch und Kinderschutz – Perspektiven im Wandel. In: Fegert, Jörg M. et al. (Hg.): Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich, Berlin.

Joas, Hans/Kohli Martin (Hg.) (1993): Der Zusammenbruch der DDR. Frankfurt/M.

Mannschatz, Eberhard (1994): Jugendhilfe als DDR-Nachlass, Münster.

Müller, C. Wolfgang (1994): Vorwort von C.W. Müller. In: Mannschatz, Eberhard (1994): Jugendhilfe als DDR-Nachlass, Münster, S. 5-6.

Rätz, Regina (2018): Von der Fürsorge zur Dienstleistung. In: Böllert, Karin (Hg.): Kompendium Kinder- und Jugendhilfe, Wiesbaden, S. 65-92.

Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit (2012): Arbeitskreis Misshandlung/ Missbrauch in ehemaligen DDR-Kinderheimen und Jugendwerkhöfen. Bericht über die Aktivitäten des Arbeitskreises, Erfurt.

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (2019): Bilanzbericht 2019, Berlin.

Weber, Petra (2020): Getrennt und doch vereint. Deutsch-deutsche Geschichte 1945-1989/90, Berlin.

Anmerkungen

- 1 Wir konzentrieren uns im Folgenden exemplarisch auf die Soziale Arbeit bzw. Kinder- und Jugendhilfe, wohl wissend, dass die Arbeit des Internationalen Bundes sich nicht auf diese Handlungsfelder beschränkt, sondern etwa in der beruflichen Bildung ganz eigene und zukunftsweisende Wege beschritten hat (und damit das Feld der Jugendberufshilfe nachhaltig veränderte).
- 2 Der Forschungsverbund „Heimerziehung in Spezialheimen der DDR – eine pädagogisch-rekonstruktive Studie zum DDR-Erziehungssystem und dessen Bewältigung“, Kurztitel: „DDR-Spezialheime“ ist einer von 14 bundesweit geförderten Forschungsverbänden der „Richtlinie zur Förderung von Forschungsvorhaben auf dem Gebiet der DDR-Forschung im Rahmenprogramm Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zur nachhaltigen Verankerung von Wissensbeständen zum Thema DDR und SED-Unrecht, besteht aus den Verbundpartnern TU Dresden und Gedenkstätte geschlossener Jugendwerkhof Torgau und wird von Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Cornelia Wustmann geleitet; Stephanie Meiland ist eine der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen in diesem Forschungsverbund, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Karin Bock ist Mit-Antragstellerin und Co-Leiterin des Forschungsverbunds. Zudem gehören Florian Key zu den wissenschaftlich Mitarbeitenden an der TU Dresden; von der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau sind das Dr. Angelika Censebrunn, Dr. Christian Gaubert sowie als leitende Ansprechpartnerin Gabriele Beyler.
- 3 Wir nehmen im Folgenden jeweils die Perspektive der Diskussion auf, d. h. wenn der bzw. die Transformationsprozess(e) als „ostdeutsch“ beschrieben wird, bezeichnen wir dies auch so. Unseres Erachtens ist die Bezeichnung ‚deutsch-deutsche Transformationsprozesse‘ jedoch zutreffender.
- 4 ZUMA = Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen; ZUMA ist Mitglied der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e. V. (GESIS). DFG = Deutsche Forschungsgemeinschaft.
- 5 Alle Jugendberichte sind unter dji.de bzw. unter bmfjsf.de abrufbar.
- 6 Es würde sich lohnen, aus heutiger Sicht den Begriff „neue Bundesländer“ etwas genauer zu analysieren (dafür ist hier jedoch kein Platz). Daher sollen einige spontane Hinweise genügen: „Neu“ bezeichnete bis etwa 20 Jahre nach der Wiedervereinigung die „neu beigetretenen Länder“, obwohl – wie hinreichend bekannt – diese „neuen Bundesländer“ geschichtlich die z. T. länger bestehenden und damit eigentlich die älteren, d. h. einige der „alten“ bzw. älteren Bundesländer sind. Begrifflich überlagert sich hier deutsche Geschichte mit deutsch-deutschem Transformationsprozess nach der Wiedervereinigung, verweist aber auch darauf, dass das „neu“ mit den „neu Hinzugekommenen“ gleichgesetzt worden und das „alt“ für die westlichen Bundesländer genutzt wurde, aber im eigentlichen Sprachgebrauch, die alte BRD (vor der Wiedervereinigung) meint und ursprünglich als ‚Provisorium‘ bis zum Beitritt, der anderen Teile Deutschlands‘ konstruiert war, wie das Grundgesetz in Artikel 23 festhielt.
- 7 Diesen Vorschlag trifft man bis heute mehrheitlich in der Fachliteratur an, wenn es jeweils um die Geschichte Sozialer Arbeit zwischen 1949 und 1989/1990 geht, d. h. es wird die Differenz vollkommener verschiedener Jugendhilfesysteme konstatiert und jeweils als ‚unvereinbar‘ o. Ä. beschrieben (vgl. jüngst z. B. Rätz 2018). Dass entgegen dieser Lesart jedoch auch ein Narrativ als ‚getrennt und doch vereint‘ für 45 Jahre deutsch-deutsche Geschichte gelten könnte, hat Petra Weber eindrücklich belegt, d. h. es wäre überdenkenswert, damit an eine andere Geschichte Sozialer Arbeit anzusetzen, die nicht länger nach Differenzen, sondern nun nach Bedingtheiten der ‚Polarisierungswillinge‘ (Martin Walser) sucht (vgl. ausführlich Weber 2020, S. 14 ff.).
- 8 Siehe den Beitrag von Karin Bock/Rita Braches-Chyrek in diesem Band (S. 245 ff.).

- 9 Siehe den Beitrag von Gerhard Christe in diesem Band (S. 291 ff.).
- 10 Siehe in diesem Band Christian Lüders: Die Jugendberichterstattung und der Transformationsprozess, S. 211 ff.
- 11 ... allem voran durch die Einrichtung des „Runde[n] Tisch[es] Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich“ im Frühjahr 2010, der sich anschließenden Ernennung von Christine Bergmann zur ersten Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) und der mit dem Jahr 2011 einsetzenden Forschungsförderung des BMBFs zu „Sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“.
- 12 Verwiesen sei hier beispielsweise auf Publikationen wie „Geschlossene Heimunterbringung im Kontext sozialistischer Erziehung in der DDR“ (2006) oder „Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik“ (2007).



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

Marion Reinhardt, Bernd Umbach (Hg.)

Von Altlasten und Neuanfängen

Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Politik analysieren in diesem Band Themen, die für das Selbstverständnis und die Außenwahrnehmung des Internationalen Bundes (IB) von Bedeutung sind:

- das Erbe des Nationalsozialismus und die NS-Vergangenheit vieler Führungskräfte
- die Bedeutung einer europäisch orientierten emanzipatorischen Pädagogik und politischen Bildung
- die Rolle der Nachkriegspolitik, besonders der SPD, bei der fachpolitischen Positionierung des IB im Nachkriegsdeutschland;
- die Begründung und Gestaltung der engen Partnerschaft zwischen IB und Deutschem Roten Kreuz;
- den mit den 1970er Jahren einsetzenden Reform- und Öffnungsprozess und den heutigen Umgang des IB mit seinem Erbe.



Beide Bände im Paket:
ISBN 978-3-7344-0832-8, 360 + 240 S., € 45,00

Zeitgeschichte



ISBN 978-3-7344-0815-1,
240 S., € 21,90

Marion Reinhardt

Gründungsgeschichte des Internationalen Bundes

Der Aufbau von Integrationshilfen für arbeitslose, entwurzelte und zugewanderte Jugendliche und die Entwicklung einer international geprägten Kulturarbeit für junge Menschen – das waren die Ziele des „Internationalen Bundes für Kultur- und Sozialarbeit“, gegründet am 11.1.1949 in Tübingen.

ISBN 978-3-7344-0415-3,
360 S., € 29,90

www.wochenschau-verlag.de



[www.facebook.com/
wochenschau.verlag](https://www.facebook.com/wochenschau.verlag)



[@wochenschau-ver](https://twitter.com/wochenschau-ver)